

HOCHDEUTSCH IN DER VOLKSSCHULE

Das erhitzt die Gemüter

AUSGABE VOM 6. DEZEMBER

«FERTIG BÄRNDÜTSCH»

Die Sprachpolitik in der Eidgenossenschaft und den konföderierten Kantonen wird immer eigenartiger. Während in Bern beschlossen wird, ab der ersten Primarklasse im Unterricht «hochdeutsch» (oder «standarddeutsch») zu reden, legt im gleichen Bern das Bundesamt für Landestopographie (swisstopo) neue Richtlinien für die Schreibweise der Lokalnamen (Flurnamen) vor, die alles andere als «schriftdeutsch» (oder «hochdeutsch») sind. Nach diesem Entwurf sollen folgende exotische Namen auf den Landeskarten stehen: Burdlefschache, Gitziahoore, Hiendertelti, Lätren, Hewwschleif, Höje Laas, Düüheltor, Bir Heejen Schir, Totuflijeji u.a.m. Was sollen Schüler und Schülerinnen beim Orientierungslauf im Turnen – auch in Hochdeutsch – damit anfangen? Oder auf der Schulreise, wo vielleicht auch noch hochdeutsch parliert (Fremdwörter erlaubt?) werden muss. Während die Bildungspolitiker in den Schulen «hochdeutschen» Unterricht verlangen, bringt gleichzeitig das Bundesamt für Landestopographie Regeln für eine extremmundartliche Schreibung auf Karten heraus, die krasser (ist Jugendsprache als Variante der Standardsprache erlaubt?) nicht zu den Vorschriften in der Schule stehen könnten. Weiss in der Politik die linke Hand nicht mehr, was die rechte tut? Und nun kommt also auch noch das Berner Erziehungsdepartement und fordert ab August 2007, dass in allen Fächern hochdeutsch gesprochen, geturnt, gezeichnet und gesungen wird, um dem schlechten Abschneiden bei der Pisa-Studie entgegenzuwirken.

Frage an Herrn Pulver: Welches Hochdeutsch (oder welche Variante der Standardsprache) sollen die Schüler sprechen? Und wie steht es mit den Regionalismen, die sich doch gerade in den Werken der grossen Berner Dichter Gotthelf und Dürrenmatt finden? Müssen wir Jeremias Gotthelf mit seinen Dia-



Schulreise, zum Beispiel nach «Burdlefschache», und dabei hochdeutsch «parlieren»?

Keystone

lektismen aus dem Unterricht verbannen? Offensichtlich haben auch die verantwortlichen Leute der Pisa-Studie noch nicht gemerkt, dass z.B. das Wort «Bücherei» keinesfalls im schweizerdeutschen Sprachraum als Variante für Bibliothek gilt. Mit Recht weist der Berner Berufsverband der Lehrerinnen und Lehrer darauf hin, dass diese Verordnung sinnlos sei, bis »der wissenschaftliche Nachweis erbracht sei, dass konsequentes Hochdeutschsprechen zu einer Steigerung der schulischen Leistungen führe«.

Übrigens: Diese Ergebnisse konnten nie von unabhängigen Sprachwissenschaftlern nachgeprüft werden. Das oben erwähnte Beispiel (Bücherei: Bibliothek oder sogar Buchhandlung?) aus einem der wenigen publizierten Fragebogen (oder süddeutsche Variante Fragebögen?) macht mich als Sprachwissenschaftler auf jeden Fall sehr stutzig. Es wäre wohl besser, wenn die Politiker zuerst mal die Fragen der Schulung fremdsprachiger Kinder von Ausländern lösen würden, als das Ganze auf das Hochdeutschsprechen im Unterricht abzuschieben. Für mundartlich sprechende Ausländerkinder ist Hochdeutsch in den ersten Pri-

marklassen sowieso nur verwirrender Unsinn. Sind dann der «Siebs» (Dt. Aussprachelehre) und das Variantenwörterbuch auf jedem Pult? Und: Kinder, die sowieso schon sprachgehemmt sind, werden dann wahrscheinlich überhaupt nichts mehr sagen – und ob solchem Stumpfsinn erst recht sprachlos werden.

ANGELO GAROVI
SPRACHWISSENSCHAFTLER
UND MITGLIED DER
DUDENKOMMISSION
BERN/BASEL

Riesiger Schatz

Wie sagte einst J.W. Goethe so treffend: «Jede Provinz liebt ihren Dialekt; denn er ist doch eigentlich das Element, in welchem die Seele ihren Atem schöpft.» Ja das war einmal – nun heisst es, sofort alle Dialekte in grosse Kisten und Schachteln verpacken, verschnüren und warten, bis in einigen Jahren unsere Ururenkel mit glänzenden Äuglein die Kisten und Schachteln entdecken – mit deren Inhalt sie (leider) nichts mehr anzufangen wissen. Welch riesiger Schatz geht langsam, aber sicher verloren! Der gesunde Menschenverstand scheint

wieder einmal unauffindbar...Traurig aber wahr!

LILLO KÜPFER-SANTSCHI
ITTIGEN

Die andere Integration

Jetzt sind wir auf dem rechten Weg, um im grossdeutschen Sprachraum integrationsfähig zu werden. Hochdeutsch ist nun angesagt, damit uns die wachsende Multikulti-Gesellschaft versteht. Hochdeutsch ist gefragt beim Einkauf in den Warenhäusern, in den Pflegeabteilungen, in den Schulen. Warum? Weil Schweizerdeutsch, unsere Muttersprache, von den Multikultis nicht verstanden wird und wir uns jetzt bitte anzupassen haben. Wir haben uns endlich zu integrieren! Ausländerkinder sprechen nun dann in der Schule hochdeutsch, zu Hause ihre Muttersprache, und in der Öffentlichkeit? Ein meist schlechtes Bärndütsch. Nicht Englisch, Französisch, Italienisch oder gar Rumantsch ist an den Schulen zu lernen, nein Albanisch, Portugiesisch, Türkisch, Hochdeutsch, damit uns die neuen Schweizer verstehen können.

PIERRE FRICK
UNTERSEEN